

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 32 (1945)

Anhang: Heft 8 [Werk-Chronik]

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

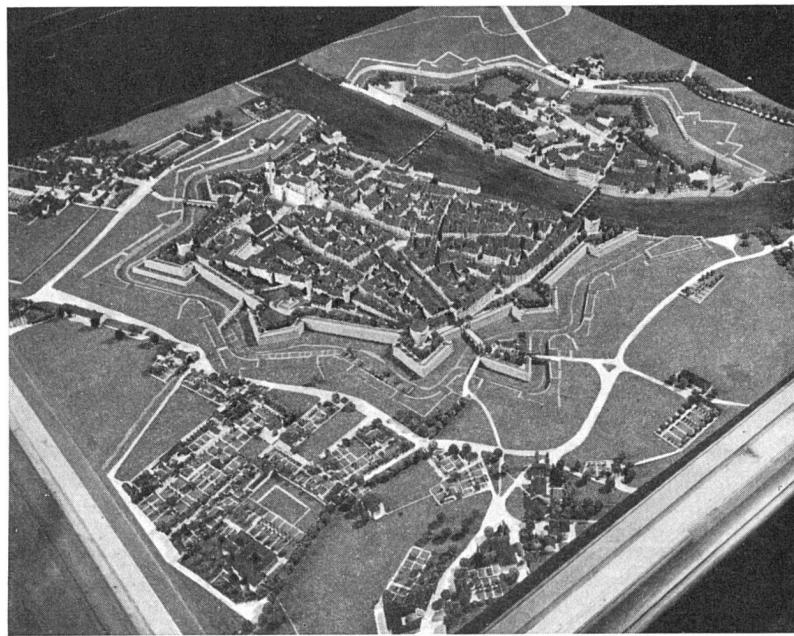
Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tribüne**Stellt Solothurn seinen Grüngürtel wieder her?**

Keine andere Schweizerstadt, will uns scheinen, trägt heute noch so ausgeprägt die Züge einstiger Wehrhaftigkeit wie Solothurn. Wo stünde einem die zweitletzte, stämmig-gedrungene Landsknechtgestalt aus Hodlers Mariannanobild leibhafter vor Augen als gerade hier. Und doch, das famose Modell des Solothurner Museums, das die Stadt des 17. Jahrhunderts darstellt, zeigt deutlich, wie anspruchslos wir abgeschliffenen Modernen im Grunde sind, wenn wir das heutige Solothurn so empfinden. Welch unbändig geschlossene Kraft spricht aus diesem alten Stadtbild mit seiner polygonalen Mauerumgürting, seinen Rundtürmen und Bastionen, um die sich die breite, gänzlich unbebaute Zone der Graben, Contreescarpen und des Glacis legt. Ähnlich kristallhaft klar war nur noch das alte Wien. Himmel, welche Chance für einen großzügigen städtebaulichen Gedanken im Gehirn eines Patrioten im Zeitalter, als die Eisenbahn und die übrigen Segnungen des 19. Jahrhunderts kamen. Alt Solothurn, die gesund gebaute, nie durch Übervölkerung sanierungsbedürftig gewordene Stadt samt Mauern und Türmen unverletzt lassen für Stadt- und Kantonsregiment, Kleinhandel und Kleinwandel. Die Graben zuschütten und mit dem Glacisgürtel zum gänzlich unüberbauten breiten Parkgürtel ausgestalten. Außen blitzblanke moderne Quartiere mit Großgewerbe und Industrie. An ihrem innern, dem Parkgürtel und der Altstadt zugewendeten Rand die Schulen, die neuen öffentlichen und repräsentativen Gebäude! Es wäre eine nationale Sehenswürdigkeit geworden!

Der Gedanke sprang nicht. Man hatte damals für anderes zu springen. Der Architekt war eines Tages plötzlich da und nahm den Zwischenraum zwischen Westbahnhof und Stadt heraus. Wie es weiter ging, weiß man aus Morgensterns unsterblichem Poem. Die neue Stadt wuchs im Westen an die alte an. Im Norden kamen die öffentlichen Gebäude in den Grün-



Solothurn im 17. Jahrhundert. Modell im Museum Solothurn

gürtel und nicht an dessen Rand zu stehen.

Soll diese Entwicklung, die den alten Kristall verschlemmt und verhüllte, weiter gehen, oder soll jede sich bietende Gelegenheit benutzt werden, um ihn wieder herhaft freizulegen? Diese Frage wird sich jetzt Solothurn erneut zu stellen haben, wenn es um den Bau der Kantonalbank geht, der in unmittelbarer Nähe eines der wichtigsten Gelenkpunkte des alten Festigungssystems, des prachtvoll dicken Burristurms projektiert ist. Dicke Leute brauchen Aktionsraum. So ist es auch mit den dicken Bauten. Die Angelegenheit scheint in Solothurn schon viel Staub aufgewirbelt zu haben – mit Recht. Die eingeholten Expertisen, das Jurygutachten des 1944 durchgeföhrten Planungswettbewerbes und die Eingabe einer Solothurnergruppe des S.I.A. stimmten darin überein, daß ein möglichst weitestes Abrücken gefordert wird. Ob nun aber 28 oder 43 m, beides ist in Anbetracht der großen überbauten Grundfläche betrüblich.

Die Gutachter und Petenten haben sich als gut schweizerische Realisten erwiesen, als sie mit der grundsätzlichen Unverschieblichkeit des Standortes rechneten. Wäre es aber auf weite Sicht gesehen nicht doch realistischer, einen andern Bauplatz zu suchen? Vielleicht findet ihn der kom-

mende Stadtbaumeister, dem die beiderdienstete Aufgabe zufallen wird, für eine Stadt zu arbeiten, die diesen Namen noch verdient. P.T.

Diskussion um die Typenmöbel

Eine ausführliche zustimmende Anzeige der Aprilnummer des «Werk» in der Thurgauer Zeitung vom 19. April 1945, unter dem Titel «Typenmöbel für die Nachkriegszeit», hat den Anstoß zu einer Auseinandersetzung über die Frage des modernen Typenmöbels gegeben, die von prinzipieller Wichtigkeit ist. Ein Vertreter der schweizerischen Möbelindustrie, Dr. H. Goldinger, legte in der Thurgauer Zeitung vom 5. Mai dar, daß unsere Industrie von einem Export an Typenmöbeln kaum goldene Zeiten zu erwarten habe. Er bezweifelte die Dauer der Konjunktur und wies auf die Rohstoffknappheit und die für die Schweiz ungünstigen Verrechnungsbedingungen hin. Einleuchtend war vom Standpunkt des Fabrikanten aus die Feststellung: «Bei der Knappheit an Rohstoffen ist der Export für uns nur dann sinnvoll, wenn er möglichst vielen Händen lohnende Arbeit bietet. Unsere Volkswirtschaft hat darum ein Interesse nur an einer Ausfuhr von Möbeln, mit deren Herstellung möglichst viele Arbeitskräfte beschäftigt werden kön-



Möbel-Inserat aus einer schweizerischen Tageszeitung

nen». Übergangen wurde die Frage nach einer moralischen Verpflichtung der Schweiz, auch auf diesem Gebiete beim Wiederaufbau Europas mitzuwirken, und nur latent war in dem Diskussionsbeitrage das ästhetische Problem enthalten.

Auf diesen letzteren Punkt trat mit allem Nachdrucke der Geschäftsführer des SWB, Architekt Egidius Streiff, in seiner Antwort «Möbelexport und Möbelkäufer» ein, die am 19. Mai ebenfalls in der Thurgauer Zeitung erschien. Damit führte er die Diskussion wieder auf jene Grundlagen zurück von denen auch die «Werk»-Redaktion bei der Aufnahme der beiden Beiträge über schwedische Möbel ausgegangen war: Gegenüber der schweizerischen, durch einige Großfirmen teilweise künstlich geschaffenen Neigung zu teuren, schweren und für die Normalwohnung überdimensionierten Möbeln bietet diese schwedische Produktion das geschmackliche und sozial gesunde Gegenbeispiel. E. Streiff schreibt unter anderem: «Es geht ja den Befürwortern durchdachter Typenmöbel nicht ausschließlich um den Export; sondern als ebenso dringend erscheint ihnen eine Neuorientierung im Möbelbau auch in der Schweiz. Denn die heutige schweizerische «Normalproduktion» trifft in unserem eigenen Lande kaum mehr den richtigen Größen- und Formenmaßstab, wie jeder Rundgang in einer neubezogenen Siedlung beweist, und selbst in der sogenannten «beseren» Wohnung bewährt sich die heute von der Industrie gelieferte durchschnittliche Wohnungsausstattung nur sehr bedingt, da auch hier

die Stücke vielfach zu groß und vor allem zu pompös, also zu wenig auf den einfachen menschlichen Lebensmaßstab eingestellt sind. Es ist kein schlüssiger Gegenbeweis, wenn Möbelproduzenten darauf hinweisen, daß die «schöne» Aussteuer ihren schlanken Absatz finde; denn der schweizerische Konsument ist fast ausschließlich auf diese Erzeugnisse angewiesen, weil ihm der Markt die zu ihm oder seiner Kleinwohnung passenden Möbel nicht oder mindestens nur sehr schwer erreichbar zur Verfügung stellt. So ist denn das junge Paar fast ausschließlich auf die Zwangsjacke der starren kompletten Aussteuer angewiesen, mit den zu breiten Kleiderschränken, den Mammutbuffets und der ganzen, zum normalen Haushalt nicht passenden geschwungenen, hochglanzpolierten Pracht, zwischen der den Kindern später ein saures Leben wartet.

«In Schweden, sowie in einigen weitblickenden, aufgeschlossenen Betrieben in der Schweiz sind aus diesen veränderten Lebens- und Wohnbedingungen die notwendigen Folgerungen gezogen worden. Die seinerzeit im «Werk» publizierten schwedischen Typenmöbel sind keineswegs erst Kinder unserer Tage, und sie haben schon lange vor dem Krieg auf allen großen internationalen Ausstellungen den größten Beifall gefunden, weil die schwedische Industrie das auch für uns bestehende Problem auf unbeschwert-frische Art und dabei technisch und formal absolut sicher und sauber zu lösen wußte. Diese Beispiele zeigen uns, wie vorbildliche – billige und teure – Möbel für den Absatz im Ausland gestaltet sein können.»

k.

Kunstnotizen

Chronique Romande

Cet été, l'unique manifestation artistique importante est l'exposition «Les Tissus dans le Monde» qui s'est ouverte au Musée d'Ethnographie de Genève. Le professeur Pittard et ses collaborateurs, qui nous avaient donné il y a deux ans une très intéressante exposition consacrée aux masques, font preuve d'une activité infatigable, et qui ne mérite que des éloges. Il est d'autant plus nécessaire de proclamer l'intérêt de leurs expositions, que pour le grand public en général, le mot «ethnographie» a quelque chose d'un peu rébarbatif. Et pourtant, ce qui est exhibé au musée du boulevard Carl-Vogt n'est pas réservé aux spécialistes. Le professeur Pittard et son équipe, animés d'un zèle louable, ont tout fait pour renseigner et éclairer les visiteurs au moyen de cartes, de croquis, de notices succinctes mais très claires. Ce qu'ils nous montrent est extrêmement divers, et comprend aussi bien des tissus précolombiens, coptes, javanais, que des tapis d'Orient et des broderies balkaniques. Une telle exposition mérite d'être vue par tous ceux qui ont un tant soit peu de curiosité pour l'histoire de la civilisation et des arts et métiers.

Puisque l'approche de l'été restreint le nombre des expositions, il n'est pas inutile d'en profiter pour traiter un aspect particulier de la peinture contemporaine. Dernièrement, une galerie romande exposait un tableau d'Othon Friesz datant de la période «fauve» de l'artiste. Lorsque Friesz exécuta ce tableau, vers 1905, il étaла des tons aussi purs que possible en laissant intacts de grands îlots de la toile. A ce moment-là, cette toile était blanche, et l'artiste avait calculé le rapport chromatique de ces parties blanches avec ses tons purs. Mais, comme il était à prévoir, avec les années ces îlots de toile blanche ont jauni, puis bruni. En outre, un possesseur malavisé a verni le tableau; tandis que les tons purs, probablement exécutés avec des couleurs de mauvaise qualité, se ternissaient. Ce qui fait qu'aujourd'hui, au bout de quarante ans, le tableau n'est plus du tout ce qu'avait voulu l'artiste. Si ce fait était isolé, ou pourrait le négliger; mais il suffit de fréquenter les expositions de peinture contemporaine et d'avoir un peu l'expérience de la

technique de la peinture à l'huile pour constater que de pareilles malfaçons, on en rencontre bien souvent; et leurs auteurs ne sont pas toujours des débutants peu experts. Qu'on se rappelle ces nombreux tableaux de Matisse qui ne sont qu'un léger lavis de couleur largement délayée dans l'essence, et les tableaux où Braque superpose à des localités de terre d'ombre ou de noir d'ivoire de minces pellicules de jaune citron et de blanc. C'est un fait d'expérience qu'avec les années une couche de peinture à l'huile gagne en transparence, et que des dessous foncés «remontent». Aussi est-il fatal que peu à peu, dans les toiles de Braque, les dessous «manquent» les légers «jus» qui ont été posés sur eux; et comme dans le cas de Friesz, le tableau sera désaccordé. Quant aux lavis à l'essence de Matisse, avec le temps l'essence jaunira, et ces fraîches couleurs prendront un aspect «pisseux».

On me dira que bien des toiles anciennes ont également souffert de pareilles pratiques; ainsi certains tableaux de Poussin. Je répondrai que les peintres d'autrefois avaient l'excuse d'ignorer les méfaits des dessous sombres. Et surtout, la plupart des peintures modernes étant établies sur des rapports de tons très subtils, très calculés, le jour où il se produit un décalage de ces rapports, que reste-t-il? l'équivalent d'un quatuor exécuté par des musiciens dont les instruments ne sont pas d'accord, c'est-à-dire une cacophonie.

Il est fréquent de voir, dans une exposition, des tableaux où l'artiste a repeint par dessus une toile qui lui avait déjà servi, sans prendre la peine de la nettoyer de la couche primitive. Parfois, en regardant le tableau sous un jour frisant, on voit apparaître les empâtements de la première peinture, que le peintre n'a pas pris la peine d'enlever; à travers un paysage, on discerne un portrait ou une nature morte. Bien entendu, à mesure que les années s'écoulent, la peinture primitive, devenue plus visible, viendra modifier profondément le tableau définitif.

Sans doute, cette malfaçon n'a pour cause que la négligence, la méconnaissance de la partie artisanale du métier de peintre. Mais les artistes qui en sont coupables devraient reconnaître qu'en fait, une pareille négligence équivaut à un manque d'honnêteté. Il n'est pas honnête, de la part d'un artiste, de demander une forte somme pour un tableau qui dans trente ou quarante ans, par la faute de celui qui l'a exécuté, sera détérioré. On n'admettrait pas une pareille façon de faire d'un ébéniste, d'un

fabricant de pianos ou d'un luthier, d'un architecte.

Comme je tiens à être juste, je reconnais que l'artiste, pour atténuer sa négligence, peut invoquer certaines circonstances. Ainsi, un débutant pourra être poussé à peindre sur une toile déjà couverte, faute d'argent pour en acheter une autre. Il est vrai qu'il pourrait au moins débarrasser sa toile de toute trace du travail primitif. D'autre part, on me dira que, depuis la guerre, il est devenu difficile de trouver de la toile et des couleurs solides. Je répondrai à cela que faute de toile, on peut employer des subjectiles tels que le papier, le bois contreplaqué, le pavatex, etc.

En fait, la méconnaissance des exigences techniques de la peinture à l'huile a des causes plus profondes. On a tellement depuis cinquante ans décrié le métier, proné la naïveté et la gaucherie, qu'insensiblement on en est venu à penser que la technique n'avait aucune importance; et on a été d'autant plus enclin à penser ainsi qu'avec la peinture à l'huile, les erreurs de technique ne se révèlent le plus souvent qu'à longue échéance. Ce qui n'est pas le cas dans bien des autres techniques; ainsi, l'aquafortiste qui ne vernira pas sa planche avec soin, les ravages de l'acide déchaîné le puniront aussitôt.

Au début du chapitre CV de son Livre de l'Art, où il explique comment on prépare la colle de pâte, Cennino Cennini dit à son lecteur: «Au nom de la sainte Trinité, qu'il faut toujours invoquer, ainsi que celui de la vierge Marie, avant de te faire commencer le travail sur panneau, il conviendra d'en établir ici le fondement, je veux dire les colles, dont il y a une grande diversité.» Un commentateur anglais remarque à ce propos: «Un tel état d'esprit diffère singulièrement du nôtre. Nous, d'un côté, nous n'avons pas assez de fierté en notre travail pour invoquer la sainte Trinité; et de l'autre côté, nous n'avons pas assez d'humilité pour accorder beaucoup de soins et de peines à ce modeste labeur de cuisinier qu'est la préparation de la colle de pâte. Et dans un cas comme dans l'autre, nous sommes dans l'erreur.»

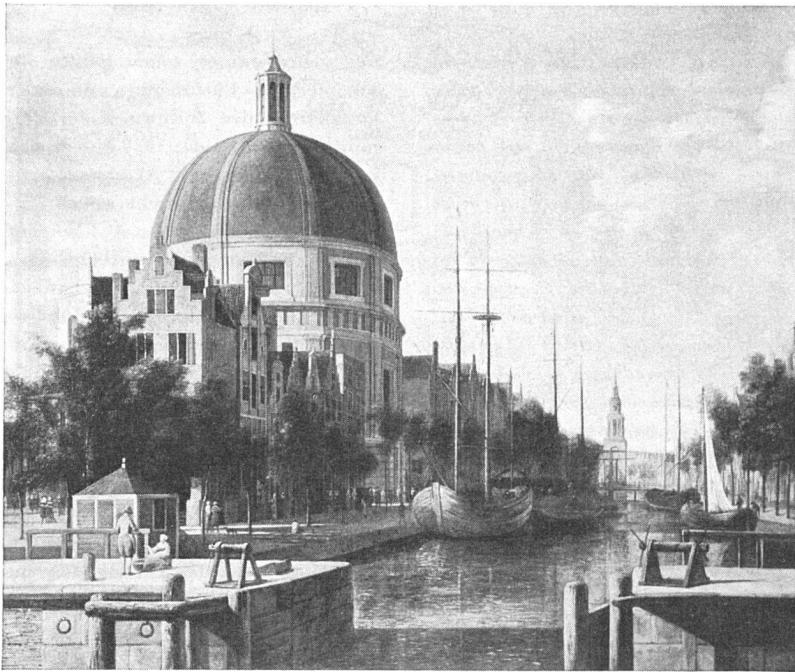
Je ne pourrais pas trouver une meilleure conclusion à ces quelques remarques. Je n'y ajouterai que ceci, afin de prévenir tout malentendu: en réclamant le retour à de saines pratiques techniques, je n'entends nullement préconiser l'archaïsme. Je souhaite que l'on peigne des tableaux aussi «bien fabriqués» que ceux de Piero della Francesca et d'Antonello de Messine; et non pas des pastiches. François Fosca

F. T. Marinetti (1876-1945)

Seit vielen Jahren schon mußte der Schöpfer des «Futurismus» von seiner Tätigkeit in den Zeitformen der Vergangenheit sprechen; 1929 ließ er sich feierlich unter dem Akademikerhut bestatten. Die Nachricht seines körperlichen Todes bedeutet also nur noch eine zivilstandesamtliche Eintragung, die uns nicht mehr bewegt. Immerhin sichern sowohl die guten als die schlimmen Eigenschaften Marinettis ihm einen bedeutungsvollen Platz in der Kulturgeschichte und Politik Italiens (und in gewissem Sinne auch in der Europas). Wir können ihn daher nicht mit Schweigen übergehen, so sehr auch die Verknüpfung der Ereignisse seines Lebens mit dem Unglück seines Vaterlandes eine unvoreingennommene Beurteilung fast unmöglich machen.

D'Annunzio, Marinetti, Mussolini sind die drei falschen Propheten der italienischen Tragödie, und jedem von ihnen kann man einen gewissen Anteil an der Katastrophe zuschreiben. Allerdings ist Marinetti der unbedeutendste unter den dreien; aber sein Weg folgt dem gleichen unheilbringenden Kometen, der über dem Himmel der Halbinsel aufleuchtete und ihre Völker zu den tollsten Torheiten führte.

Marinetti hinterläßt in der Welt der Kunst ähnliche Spuren wie ein Gangster, der mit einem Dietrich von neuester Form muffige Räume, die allzu lang verschlossen blieben, aufgesprengt hat. Seine Tätigkeit war eher zerstörend als aufbauend; aber es war eine Tätigkeit, die sicherlich nicht nutzlos, noch völlig ohne Folgen war. Als «Dichter, Romanschriftsteller, Dramaturg» – wie er sich selbst gern definierte –, hinterläßt er doch nichts oder fast nichts, das eine Bedeutung an sich über den zufällig polemischen Wert hinaus gehabt hätte. Aber diesen Beitrag wollen wir nicht erkennen. Marinetti war, im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts, einer jener geschäftigen Geister, die ein eingeschlafenes Publikum durch einen heilsamen Skandal aufrüttelten. Eher ein belebender Geist als ein wahrer Dichter, eher wortreich als beredt, aber dabei ein vorurteilsloser, hartnäckiger Verfechter seiner eigenen Überzeugungen (sowie der seiner Anhänger), gehörte er zu denen, welche die Richtungen der sogenannten Avant-garde der Kunst ins Leben riefen, und dieser Bewegung verdanken wir unstreitbar – von einzelnen Irrtümern abge-



Gerrit Berckheyde, Singel und Lutherische Kirche in Amsterdam. Aus der Ausstellung im Basler Kunstmuseum

sehen – eine Anzahl der entscheidendsten Verwirklichungen der modernen Kunst, sowie namentlich auch die Überwindung veralteter Einstellungen.

Das Manifesto del Futurismo, das 1909 erschien, und das Manifesto tecnico della letteratura fascista von 1912 offenbaren Marinettis Charakter. Die Einstellung des Demagogen, der lediglich stets und um jeden Preis bestrebt ist à épater le bourgeois, und die Aufrichtigkeit des Polemikers (oder, wenn man will, des Künstlers) der begeistert für die Neuheit kämpft, sind in diesen Streitschriften beständig derart vermengt, daß es schwer fällt, sie auseinanderzuhalten.

Mit den Jahren und mit dem Überhandnehmen seiner schlechten Eigenschaften, überwog die erste dieser Einstellungen: Marinetti kümmerte sich immer weniger um intellektuelle Postulate: l'antimuseo (Kampf den Museen), l'antiaccademia (Kampf den Akademien), la modernolatria (Vergötterung des Modernen), lo splendore geometrico (die geometrische Schönheit), le parolibere (die entfesselten Worte), der Taktilismus, der Simultanismus und wie alle die Parolen heißen, die der Futurismus zur Schau stellte. Sie wurden verdrängt durch die folgenden Schlagworte, die ebenfalls dauernd zu seinem vernunftfeindlichen Instrumentarium gehören: Die «Verherrlichung des Krieges als der einzigen Hygiene der Welt» – «des Militarismus», «des Laufschrittes, der

Ohrfeige und des Faustschlages» und jene «des Heldenmuts und der Clownerie in Kunst und Leben», Schlagworte, die zu den unglückseligen Auslegungen des Duce Anlaß gaben.

Marinetti, wie viele Menschen, deren philosophische Einstellung ohne Halt ist, war viel konsequenter in seinen Irrtümern als in seinen Tugenden; sonst wären diese kurzen Aufzeichnungen, mit denen wir sein Werk zusammenfassen wollten, anders ausgefallen. Doch der Biograph, der sich ausführlicher mit ihm befaßt, wird auf diese Zweideutigkeit aufmerksam machen und auch daran erinnern müssen, daß es unter seinen Anhängern an genialen Männern wie Boccioni und Sant'Elia nicht fehlte. Diese waren viel bedeutender als er und hatten in der Kunst wirklich etwas zu sagen, und sie sagten es auch; aber einen guten Teil ihres Erfolges verdankten sie eben doch Marinetti. *E. Rogers*

Zürich

René Auberjonois

Galerie Aktuaryus, 10. Juni bis
6. Juli 1945

Unter starker Beteiligung des Privatbesitzes gelang es der Galerie Aktua-

ryus, eine Ausstellung zu veranstalten, die sehr geeignet war, die hervorragende Stellung von René Auberjonois unter den schweizerischen Malern zum Bewußtsein zu bringen. Sie enthielt, beginnend mit einer ganz frühen Landschaft («L'église dans la vallée»), Gemälde aus allen Epochen, führte aber besonders die wundervolle Bereicherung der farbigen Materie in den letzten Bildern vor Augen. Zu der eigenartigen Poesie, der konzentrierten Form, der sprühenden Lebendigkeit tritt in diesen Schöpfungen («Homage à l'Olympia», «Les jeunes filles», «Grand arlequin») eine Sonorität des farbigen Klanges, die sie allein schon als Hauptwerke aus dem Schaffen des Künstlers und der neueren Schweizermalerei heraushebt. Die ganze Ausstellung zeigte die Auseinandersetzung dieses reichen und hoch kultivierten Geistes mit einer vielgeschichteten Erfahrungswelt zwischen Paris, Rom und dem Wallis, zwischen dem Leben der Bauern, der Artisten und einer erlesenen Gesellschaft. Ein halbes Hundert von bezaubernd sensiblen Zeichnungen vertrat das graphische Schaffen des Meisters. *k.*

Das Engadin in der Malerei

Kunstsalon Wolfsberg,
24. Mai bis 30. Juni 1945

Das Engadin gehört zu jenen Landschaften, die sowohl in bezug auf ihre äußere Struktur als auch atmosphärisch einen ganz eigenen Charakter aufweisen. Seine reine, herbe Luft ist schon ganz von südlicher Wärme durchsättigt. Giovanni Segantini, der eigentliche Maler des Tales, versuchte vor allem, das eigenartig reine Leuchten über den Firnen festzuhalten. Auch Hodler, der das Engadin nur als Besucher streift, wurde von der seltsam geräumigen Weite, die über dem Silvaplanersee liegt, angezogen. Von den genannten Malern enthält die Ausstellung zwar keine Werke, aber der Einfluß der beiden ist da und dort spürbar, geht es doch in den meisten dieser Bilder um die Darstellung des Hochgebirges. – Am Anfang stehen J. Zelgers heroische Berglandschaften, hervorgehend aus der Schule von Calame und Diday. Aber gerade auf dieser Entwicklungsstufe der Landschaftsmalerei vermag die Eigenart des Tales noch nicht erfaßt zu werden. – In unserem Jahrhundert ist es Giovanni Giacometti, der, gebürtig aus dem Bergell, das Leuchten des

Engadinerhimmels gleichsam im Blute hat. Vor seinen Bildern glauben wir, es müßten die Farben Gold, Blau und Rot sein, die, in ungetrübter Lauterkeit nebeneinander gesetzt, der Landschaft gerecht zu werden vermögen. Doch aus welch anderen künstlerischen Voraussetzungen entstanden, spricht uns daneben das eindrückliche Bild «Bernina» von O. Dix an. Nennen wir auch das kleine Aquarell «St. Moritz» von O. Meister. Die winterlichen Gebirgsausschnitte von J. Glitsch vermitteln uns ebenfalls eine Stimmung dieses Tales, während andere Gebirgsdarstellungen, etwa diejenigen von V. Surbeck oder K. Aegerter, eher das Hochgebirge im allgemeinen wiedergeben als gerade die Engadinerberge.

P. Portmann

Photographien von Walter Dräyer

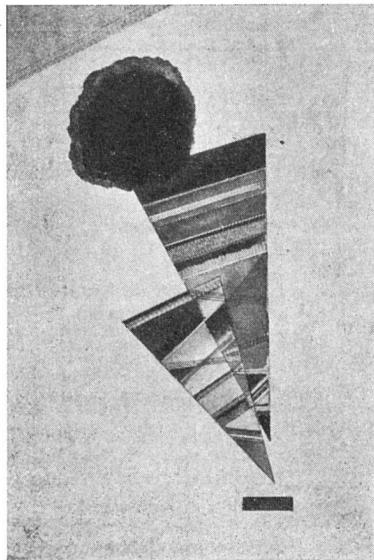
Buchhandlung Bodmer,
1. bis 30. Juni 1945

Der Zürcher Photograph Walter Dräyer, dem das «Werk» einige seiner schönsten Bildberichte «Künstler in der Werkstatt» verdankt, hatte für den sechsten Band der Kunstdenkämäler des Kantons Graubünden im Misox und Calancatal die photographischen Aufnahmen von Bauten und Kunstwerken auszuführen. Bei dieser Gelegenheit entstanden auch Landschaftsaufnahmen, die nicht zweckgebunden waren und das Material zu einer Reportage von feinfühliger Objektivität über diese beiden herben und südlischen, kargen und an alter Kunst reichen Täler ergänzen. Die Buchhandlung Bodmer vereinigte beides zu einer kleinen, aber eindrucks-vollen und poetischen Ausstellung. k.

Wassily Kandinsky

Galerie des Eaux Vives, 5. Mai
bis 7. Juni 1945

Die Ausstellung brachte eine schöne Auslese aus dem Werk des Ende 1944 in Paris gestorbenen Künstlers. Es handelte sich bei den 21 Bildern (in Öl und Aquarell) um die mittlere Schaffensperiode des Künstlers, vornehmlich um die Zeit seiner Lehrtätigkeit im Bauhaus, während der auch seine theoretisch-pädagogische Schrift «Punkt und Linie zu Fläche» erschien. Da diese Epoche nur einen Ausschnitt im überaus reichen und vielfältigen Lebenswerk dieses Künstlers bedeutet, wares zu begrüßen, daß das begleitende «Bulletin» – typographisch und in-



Wassily Kandinsky

Brauner Fleck

haltlich ausgezeichnet – Abbildungen von Zeichnungen sowie Gedichte und Aufsätze Kandinskys aus verschiedenen Epochen brachte und so den Eindruck des Ganzen erweiterte. Innerhalb seiner geistigen und technischen Vielfalt handelt es sich bei Kandinsky, durch alle künstlerischen Entwicklungsphasen seiner freien, gegenstandslosen Gestaltung hindurch, um ein faßbares allgemeines Problem: Spannung und Bindung optisch zu prägen zwischen Chaos und Konstruktion, zwischen Gewachsenem und Gebautem, zwischen Freiheit und Ordnung. Die betonte Spiritualität der Frühwerke mit ihrer farbigen Unmittelbarkeit und linearen Elektrizität (in der Basler Gedächtnisausstellung waren eindrucksvolle Beispiele zu sehen) scheint sich auf der Folie chaotischer Untergründe abzuspielen, und aus den kühnen farbigen Kompositionen erwächst dem Beschauer in sublimierter Form die Erinnerung an russische Folklore.

Auch in den hier ausgestellten Bildern, die zivilisatorisch geschliffener, im Detail exakter und zunächst nur wie «berechnete» Ordnung erscheinen, lebt die praemorphe Form als Kontrast oder Ausgangspunkt im Bilde weiter. So überblenden in dem Aquarell «Braune Ecke» scharfe Dreiecke unbestimmte Kreisformen; in «Brauner Fleck» entsteigt einem unexakten, punkthaften Gebilde die exakte Geometrie zweier Dreiecke, die wiederum in den vielfältigen Variationen ihrer farbigen Unterteilungen kontrastreich und harmonisch erstrahlen.

In «Weich» schwingen sich Linien und Flächen entspannt, wie auf einem

schmalen Grat zwischen Geometrischem und Organischem wandelnd, in farbiger Traumhaftigkeit. (Ein Bild, welches übrigens in die Nähe Klees rückt, mit dem ihn während der gemeinsamen Lehrtätigkeit in Bauhaus und weiterhin eine enge Freundschaft verband, die sich auch künstlerisch wechselseitig auswirkte.)

Aufschlußreiche Information über die letzten Arbeiten Kandinskys bringen die Kriegs-«Cahiers d'Art» (1940–44), worin Gemälde und Zeichnungen abgebildet sind, die wieder neue und wunderbare Verschmelzung organischer und geometrischer Imagination realisieren. Bizarre Formwesen, häufig an gewisse groteske Transformationen Miros und Picassos erinnernd, werden kompositionell mit strengen geometrischen Elementen verbrüdert. Es sind neue Variationen jener Synthese von Gewachsenem und Konstruiertem, von Märchen und Mathematik. Spielende Formakrobatik sprüht manchmal witzig auf, und aus den Tiefen klingt russische Volkskunde. Kein Ende, sondern wieder ein neuer Anfang.

C. G.-W.

Luzern

Jüngere Basler Maler – Ernst Suter
Kunstmuseum, 24. Juni bis
22. Juli 1945

Die fünf jüngeren Basler Maler Kämpf, Glatt, Schneider, Stettler und Stockli, die sich mit rund 200 Werken präsentierten, haben bei aller Ausgeprägtheit der Individualitäten doch sehr viel Gemeinsames. Eine einfache Feststellung mag andeuten, in welcher Richtung diese Gemeinsamkeit liegt: Unter der ganzen Fülle des Gezeigten findet sich nur ein einziges Stillleben. Das Interesse dieser fünf Maler gilt also nicht dem beruhigten Sein, nicht der Natur und nicht dem stillen, sprachlosen Leben, sondern dem Menschen und seiner bewegten Umwelt. Hinter dem Psychologischen oder Erzählerischen, manchmal gar Visionären, tritt das Formale in den zweiten Rang zurück. Das scheint ein Wesenzug der jüngeren Basler überhaupt zu sein; denn zu ihnen darf man ja auch etwa Hans Stocker, Coghuf und den verstorbenen Wiemken zählen. Sie unterscheiden sich deutlich von einer ältern Generation, als deren Exponenten P. B. Barth, Lüscher und Numa Donzé gelten können.

Ausstellungen

| | | | |
|---------------------|---|--|--|
| Ascona | Deutschschweizer-Schule | Artisti Asconesi | Juli bis September |
| Basel | Kunstmuseum | Meisterwerke holländischer Malerei vom 15. bis 18. Jahrhundert | 23. Juni bis 19. August |
| | Galerie Schultheß | Vincent van Gogh | 23. Juni bis 19. August |
| Bern | Kunstmuseum | Sakrale Kunst des Ostens (Russische Ikonen) | 30. Juni bis 31. August |
| | | Ausstellung der Schweizerspende « Spende der Künste » | 11. Aug. bis 2. Sept. |
| | Kunsthalle | Das moderne bibliophile Buch in Frankreich | 18. Aug. bis 30. Sept. |
| | | Ausländische Maler in der Schweiz | 14. Juli bis 19. August |
| | | Künstler aus dem Kreis des Goetheanums - Tailles et morsures | 25. Aug. bis 16. Sept. |
| | Schulwarthe | Schüler- und Gehilfenarbeiten der Gewerbeschule der Stadt Bern | 14. Juli bis September |
| Genève | Musée d'Ethnographie | Les tissus dans le monde | 18 juin - 31 octobre |
| Luzern | Galerie Rosengart | Gedächtnisausstellung Paul Klee | 15. Juli bis 15. Sept. |
| Neuchâtel | Musée des Beaux-Arts | Portraits neuchâtelois | 19 mai - 10 septembre |
| Schaffhausen | Museum Allerheiligen | Der graphische Kreis | 12. Aug. bis 23. Sept. |
| St. Gallen | Kunstmuseum | Otto Baumberger: 100 Zeichnungen zur Bibel | 7. Juli bis 5. August |
| | | Xylos, Schweizerische Holzschnieder | 11. Aug. bis 2. Sept. |
| Zürich | Kunsthaus | Hokusai | 4. Juli bis 5. August |
| | Kunstgewerbemuseum | Afrikanische Kunst aus Schweizer Sammlungen | 23. Juni bis 2. Sept. |
| | Graphische Sammlung ETH. | Landschaften moderner Schweizer Graphiker | Juli bis September |
| | Helmhaus | Die baugeschichtliche Entwicklung Zürichs | 1. Aug. bis 1. Sept. |
| | Galerie Aktuaryus | Schweizer Maler | 18. Juli bis 24. August |
| | Kunstsalon Wolfsberg | Einzelwerke moderner Malerei | 1. Juli bis 31. August |
| | Atelier Chichio Haller | Gemälde alter Meister | 1. Aug. bis 1. Okt. |
| Zürich | Schweizer Baumuster-Centrale SBC, Talstraße 9, Börsenblock | Ständige Baumaterial- u. Baumuster-Ausstellung | ständig, Eintritt frei 8.30-18.30, Samstag 8.30-17 Uhr |

F. BENDER/ZÜRICH
OBERDORFSTRASSE 9 UND 10 / TELEPHON 327192



Feine Beschläge

BESICHTIGEN SIE MEINE AUSSTELLUNG IN DER BAUMUSTER-CENTRALE ZÜRICH

Unter den fünf Malern ist Max Kämpf ganz offensichtlich die stärkste Persönlichkeit. Seine Bildnisse verbinden überraschende formale Freiheit und Kühnheit mit einer seltenen psychologischen Dichte und Eindringlichkeit. In einzelnen Bildern biblischen Inhalts steckt er den ganzen Umfang seiner visionären Kraft selbst ab: von der unerbittlichen, vernichtenden Menschenkritik im «Kain» bis zur Versöhnung mit dem Weiblichen in der «Eva». Karl Glatt hat ein paar Register weniger zur Verfügung als Kämpf; aber auch er zeichnet sich durch die tiefe psychologische Erfassung des Menschen aus. Problematisch ist bei beiden die Auseinandersetzung mit der Landschaft, eine Auseinandersetzung, die zwar nie zu banalen Resultaten, wohl aber, da beide Maler ein Übermaß an expressiver Kraft an ein ungeeignetes Objekt herantragen, gelegentlich zu unnötigen Übersteigerungen führt. – Walter Schneider und Paul Stöckli sind bedeutend weniger geprägte Persönlichkeiten, im menschlichen wie im formal-malerischen Sinne. Sie geben sich mit mehr Unbefangenheit der Vielfalt des Lebens hin, die in ihren Bildern Eingang findet. Gustav Stettler, der mit großformatigen Bildern und einer langen Reihe von Zeichnungen und Radierungen vertreten ist, ruft vor allem Erinnerungen an den Expressionismus der Zwanzigerjahre wach. Die Ver-

einsamung des Menschen in seiner versteinerten Umgebung geht als tema con variazioni durch alle seine Bilder, aber nicht immer mag man dem Maler die Abgründigkeit seiner Gesichte so recht glauben.

Die fünfzehn Werke des Bildhauers Ernst Suter bilden ein wohlgewähltes Gegengewicht zu so viel Problematik bei den Malern. Als einziger in dieser Ausstellung erinnert er an die Schönheit und Würde der sinnlichen Existenz, freilich, nicht ohne sich auch als Menschenkenner und -bildner zu zeigen und sogar gelegentlich in dramatischen Galopp hinüberzuwechseln.

Hp. L.

bewerb vorgeschlagen sind, haben eine Jünglingsfigur geschaffen; diese beiden Entwürfe zeichnen sich, zusammen mit einem weiteren, durch eine gewisse gestische Lebendigkeit aus, während die übrigen statuarisch und ruhig im Block verharren. Schilling hat überdies als einziger gewagt, seiner Figur in Form eines in der linken Hand gehaltenen kleinen Torsos eine leichte allegorische Belebung mitzugeben. Ch. O. Bänninger (Zürich), der als dritter für den engern Wettbewerb vorgesehen ist, hat eine ruhig stehende Frauenfigur geschaffen, die den Entwürfen von Probst und Schilling an plastischen Qualitäten ganz deutlich überlegen ist.

Hp. L.

Entwürfe für eine Großplastik beim Kunsthauseingang in Luzern

Kunstmuseum, 24. Juni bis 22. Juli 1945

Die zehn aus einem Wettbewerb des Eidg. Departements des Innern hervorgegangenen Entwürfe stellen eine interessante Konfrontation prominenter Schweizer Bildhauer dar. Überraschend sind vor allem die weitgehenden Übereinstimmungen in der Gesinnung. Von den neun Entwürfen, die die Wettbewerbsbedingungen erfüllt haben, sind sieben weibliche Figuren. Nur Jacques Probst (Peney-Satigny) und Albert Schilling (Stans), die beide für einen engeren Wett-

Bernisches Töpfergeschirr

des 18. und 19. Jahrhunderts

Gewerbemuseum, 17. Mai bis 24. Juni 1945

Diese Ausstellung ist gewissermaßen als Fortsetzung der letztjährigen Schau «Schweizerische Kunstkeramik der Gegenwart» zu betrachten. Waren damals die heutigen keramischen Erzeugnisse zu sehen, so handelte es sich nun um deren Vorfahren.

In erster Linie fielen die schönen Langnauer Töpfereien auf. Man spürte

Plastikwettbewerb für das Luzerner Kunstmuseum. Die drei Projekte der zu einem engeren Wettbewerbe eingeladenen Bildhauer:
Jakob Probst

Albert Schilling

Charles Otto Bänninger



Photos: C. J. Bucher AG., Luzern

die alte, gute Tradition dieses Töpfertgewerbes, fühlte einstige Freude an Farbe und Form, sowohl in den kompliziert verschönerten, wie auch in den einfachen Dingen des Alltags. Finden wir hier vorzugsweise helle Töne, so zeigen die Keramiken aus Heimberg ein sattes Dunkel. Auch von diesem Zentrum aus strahlten gesunde, gute Kräfte bis in unsere Tage hinein. Von Bäriswil, Manried und Blankenburg, welche mit schönen Werken vertreten waren, hören wir längst nichts mehr.

ek.

Basel

Holländische Malerei

Kunstmuseum und Galerie Schultheß, 23. Juni bis 19. August 1945

Es sind zwei Ausstellungen besonderer Art. Die «Holländischen Meister des 16.–18. Jahrhunderts» im Kunstmuseum und die Ausstellung von 25 Werken Vincent van Goghs in der Galerie Schultheß sind nicht nur Veranstaltungen von hervorragendem künstlerischem Niveau. Sie stehen im Dienste eines Hilfswerks, d. h. im Dienste der Hollandhilfe Basel. Veranstanterin ist die Universität Basel, die im Rahmen ihrer akademischen Nachkriegshilfe eine Art Patenschaft für die Universität Utrecht übernommen hat, und die den Ertrag aus dem Ausstellungsbesuch an diese holländische Universität überweisen wird, einsteils zu wissenschaftlichen, andernteils zu Erholungszwecken. Sämtliche Werke beider Ausstellungen sind aus schweizerischem Privatbesitz zusammengekommen; um ihre Zusammenstellung haben sich in ausgezeichneter Weise Herr N. Katz, Dr. Hans Schneider und Fräulein M. Schulteß verdient gemacht. Im Vorwort des Katalogs steht mit Recht, daß es gelang, «eine Auslese von Meisterwerken aus der Blütezeit der holländischen Malerei zu vereinigen, wie eine solche u. W. überhaupt noch nie auf Schweizerboden gezeigt werden konnte.» Es kommt in diesem Unternehmen das Bedürfnis zum Ausdruck, gerade auch auf kulturellem Gebiet und auf kulturellem Weg zum allgemein europäischen Aufbauwerk beizutragen. Es wohnt ihm umso größerer Nachdruck inne, als es sich in Zeugnissen legitimiert, die von der unvergänglichen Kraft des überwindenden Geistes künden. Die von Dr. Georg Schmidt

nach thematischem Gesichtspunkt (Landschaft, Milieuschilderung, Stillleben, Bildnis) sehr schön gehängte Ausstellung im Kunstmuseum umfaßt Werke von Jan van Goyen, Adriaen Brouwer, Hobbema, Jacob und Salomon van Ruysdael, Ostade, Terborch und Rembrandt, wobei allein schon dessen spätes Selbstbild als Apostel Paulus herrlich genug ist, um einen Besuch zu lohnen. – In der Ausstellung von van Gogh betritt man Land innerster und bewegender Zeitverwandtschaft. Hier ist unsere Zeit an- und ausgebrochen, die in diesen Zeugnissen ihre ganze Not zugleich entfesselt und bändigt.

G. Oeri

geschlossenen Verleger. Da beinahe alle bedeutenderen Verlagsfirmen dem Berufsverband angehören, konnte die vorliegende Auswahl als maßgebender Querschnitt durch die gesamte Produktion betrachtet werden. Zur Teilnahme an der Prämierung waren alle Literaturkategorien, Kunstbücher und Belletristik sogut wie wissenschaftliche Werke und Jugendbücher zugelassen. Lediglich bibliophile Ausgaben waren ausgeschlossen, da bei diesen das ästhetische Moment ohnehin im Vordergrund steht, so daß ein direkter Vergleich mit den anderen Kategorien nicht möglich ist. Bei der Beurteilung wurde sowohl auf das Handwerklich-Technische der materiellen Ausstattung wie auf die künstlerisch-ästhetische Gesamtwirkung des Buches abgestellt. Jedes einzelne Buch wurde im besondern nach folgenden Gesichtspunkten bewertet:

Typographische Gestaltung, Material, Einband und Schutzumschlag, Verhältnis von Ausstattung, Inhalt und Preis, allgemeiner Eindruck.

Die aus den Buchhändlern Herbert Lang und Alfred Meili und den Graphikern SWB Pierre Gauchat, Jan Tschichold und Hans Vollenweider bestehende Jury hat die folgenden Bücher als die schönsten der Produktion des Jahres 1944 bezeichnet:

Bücher

Prämierung der schönsten Bücher des Jahres 1944

Die vom Schweizerischen Buchhändlerverein 1944 ins Leben gerufene Auszeichnung der 25 schönsten Bücher der schweizerischen Verlagsproduktion ist zum zweiten Male durchgeführt worden. Zur Beurteilung gelangte die deutschsprachige Produktion der dem Verleger- und Buchhändlerverein an-

H. U. Balthasar, Frankreich erwacht, kart. *Verlag Jos. Stocker, Luzern*
Sammlung Berner Heimatbücher,

Beschnitzte Geräte

Chinesisches Novellenbuch, Sammlung Birkhäuser, Band 5

N. Farson, Der Gottverlassene Kontinent

G. Ferrero, Macht

Grimmelshausen, Simplizissimus

E. Häfiger, Die Form der Lungentuberkulose

A. Haller, Heiri Wunderli von Torlikon

Holbeins Bilder zum Alten Testament

E. Howald, Wilh. von Humboldt

M. Hürlmann, Ewiges Griechenland

E. Kupferschmid, Frohes Schaffen im Handarbeitsunterricht

Die schönsten Liebesgedichte aus dem deutschen Sprachgebiet

Die Lithographie in der Schweiz

Juan Manuel, Der Graf Lucanor

A. Majocchi, Bernardino Moscati

H. Melville, Moby Dick

M. Paur-Ulrich, Das Rößlein Kilian

Pestalozzi Werke, Band 1 und 2

Seewald-Balthasar, Das christliche Jahr

Stettler, Der Bildhauer Alex. Zschokke

Jan Tschichold, Chinesische Farbendrucke

R. Walser, Der Spaziergang

Walter, Gedichte

W. Widmer, Der Vinzi

Verlag Paul Haupt, Bern

Verlag Birkhäuser, Basel

Verlag Amstutz, Herdeg & Co., Zürich

Verlag Francke, Bern

Verlag Atlantis, Zürich

Verlag Benno Schwabe & Co., Basel

Verlag H. R. Sauerländer, Aarau

Verlag Birkhäuser, Basel

Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach

Verlag Atlantis, Zürich

Verlag H. R. Sauerländer, Aarau

Verlag Benteli AG., Bern

Orell Füssli Verlag, Zürich

Artemis-Verlag, Zürich

Verlag Huber & Co. AG., Frauenfeld

Manesse Verlag, Zürich

Verlag Atlantis, Zürich

Rotapfel Verlag, Erlenbach

Verlag Jos. Stocker, Luzern

Verlag der AZ-Presse, Aarau

Holbein-Verlag, Basel

Bühl-Verlag, Herrliberg

Verlag Tschudy & Co., St. Gallen

Verlag Albert Züst, Bern

Tagungen

Landesplanung

Auf Einladung der schweizerischen Vereinigung für Landesplanung versammelten sich am 2. Juni in Zürich die Vertreter von 22 bedeutenden Verbänden der Wasserwirtschaft, des Straßenverkehrs, des Heimatschutzes, der Hygiene und der Landwirtschaft, um in einer ersten Aussprache die Möglichkeiten zu einer gedeihlichen Zusammenarbeit in praktischen Landesplanungsfragen von allgemeinem Interesse zu prüfen.



Der neue Polikliniktrakt des Kantonsspitals Zürich Photo: M. Wolgensinger SWB, Zürich

Aus Zeitschriften

Industrielle Planung

Während in der Schweiz der Formgebung der industriellen Produkte vielfach noch relativ wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird, bearbeitet das Ausland intensiv derartige Probleme. So werden z. B. in England solche Fragen im Zusammenhang mit der Rückführung der Produktion auf die Friedensaufgaben eingehend geprüft. Einem Artikel der NZZ vom 23. April 1945, unter dem Titel «Englands industrielle Planung» ist folgendes zu entnehmen, wobei die Zusammensetzung des vorgesehenen Komitees interessante Fingerzeige gibt:

«Der Präsident des britischen Board of Trade hat die Schaffung eines Council for Industrial Design (Komitee für industrielle Gestaltung, Entwurf und Planung) ins Leben gerufen. Damit wird die Absicht verfolgt, bei der Industrie neue Entwürfe zu fördern und den Absatz englischer Erzeugnisse im In- und Ausland zu erhöhen. Alle führenden Industrien werden von der Regierung aufgefordert, ihre eigenen Studienorganisationen zu schaffen, um Informationen über Wandlungen im Geschmack des Publikums zu sammeln und gleichzeitig mit verschiedenen Bildungsstätten Kontakt herzustellen und geeignete Fachkräfte für die Ausgestaltung neuer Entwürfe auszubilden.

«Zum Präsidenten des Council for Industrial Design ist Sir Thomas Barlow, Generaldirektor des Amtes für zivile Bekleidung und Mitglied

des Industrial and Export Council, gewählt worden. Mitglieder sind u. a. Sir Kenneth Clarke, der Direktor der National Gallery, Gordon Russel, der Präsident der berühmten Möbelfabrik Russel, Josuah Wedgewood, Generaldirektor eines führenden Keramikunternehmens. Darüber hinaus sind führende Künstler, sowie die Vertreter anderer Industriezweige, Ingenieure, Schriftsteller und Reklamespezialisten Mitglieder des Komitees, das im übrigen auch zwei Frauen unter seinen Mitgliedern zählt.»

Bauchronik

Der Polikliniktrakt des neuen Kantonsspitals Zürich

Die erste Etappe des neuen Kantonsspitals, mit der am 2. November 1942 begonnen wurde, konnte ab Mitte Juni bezogen werden. Die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich lud am 14. Juni die Vertreter der Presse und weitere Gäste zu einer Besichtigung der neuen Anlage und Räume ein. Der Polikliniktrakt enthält folgende Abteilungen: Haupteingangshalle des voll ausgebauten Spitals, Poliklinisches Unterrichtszentrum, Kantonssapotheke, Medizinische Poliklinik, Hals-, Nasen- und Ohrenklinik mit Poliklinik, die zur letztgenannten Abteilung gehörende Bettenabteilung (nur provisorisch), Lagerräume, Ventilations- und Destillationsanlage und im Erdgeschoß (südlicher Teil) die Verwaltungsabteilung des Spitals.

In seiner kurzen Begrüßungsansprache gab Herr Baudirektor Dr. P. Corrodi einen Überblick über das Vollendete und über die noch in Angriff zu nehmenden weiteren Etappen. Arch. BSA Rud. Steiger gab im Namen der AKZ einige Erläuterungen mehr organisatorischer technischer Natur und führte anschließend die Anwesenden durch den Bau. Nach der Besichtigung wurde den Geladenen von der Spitaldirektion in der lichten, weiträumigen Empfangshalle ein kurzer Imbiß offered.

Mit den nun vollendeten Arbeiten der ersten Etappe legen die mit der Projektierung und Ausführung beauftragten Architekten Zeugnis von einer gewaltigen, komplizierten und höchst speziellen Studienarbeit ab, an der die Vertreter der Fakultät naturgemäß mitbeteiligt sind, vor allem Prof. Dr. H. P. Rossier. Die organisatorischen und technischen Fragen stehen gegenüber den reinen Architekturproblemen im Vordergrund. Die Durchbildung der nun fertigen Poliklinik mußte von Anfang an in sehr weitsichtiger Weise vorgenommen werden, denn es handelte sich darum, gleichzeitig viele grundsätzliche Entscheidungen auch für die künftigen Etappen zu treffen. In dieser Hinsicht scheute man keine Mühe, technische Details, Ausstattungsgegenstände, Materialfragen auf Grund unzähliger Versuche und Muster gründlichst abzuklären. Die getroffene weitgehende Normalisierung von Bau- und Ausstattungselementen ist bei einer so großen Aufgabe nicht nur für den Entwurf, sondern auch für die rationelle Ausführung von großer Bedeutung. In enger Zusammenarbeit mit den

betreffenden Industrien wurden so eine Reihe von Neuerungen auf dem Gebiete der Installationen, des Apparaten- und Möbelbaus, der Fenster- und Türbeschläge u. a. m. geschaffen, die eine starke Befruchtung der allgemeinen Bautechnik bedeuten und damit auch der nicht direkt beteiligten Baufachwelt zu gute kommen.

Neue Wege ging man auch in der räumlichen Gestaltung, wo man dann trachtete, der besonderen psychischen Verfassung des Kranken und ambulanten Patienten in vermehrtem Maße Rechnung zu tragen. An Stelle von Rapolianstrichen und Glanzmetallen sind der sehr schöne Hartputz (ohne Anstrich), Naturholz und Natursteinplatten getreten, womit bewußt eine in derartigen Bauten bisher unbekannte bürgerliche Intimität angestrebt wurde.

Wir kommen auf diesen bedeutenden Bau und seine Architektur anlässlich der Veröffentlichung in unserer Zeitschrift zurück.

a. r.

Die neuen Ausstellungsräume der Buchhandlung Ad. Lüthy, Solothurn



Photo: H. König SWB, Solothurn

Der rührige Inhaber der bekannten Solothurner Buchhandlung hat die gute Idee gehabt, den eigentlichen Verkaufsräumen im Erdgeschoß eine Buch- und Kunstmalerie im ersten Stock anzugliedern. In diesen Räumen werden nicht nur Bücher, insbesondere Kunstmalerie, Mappenwerke, Reproduktionen, ausgestellt, sondern es ist hier ortsansässigen und auswärtigen Künstlern Gelegenheit zum Ausstellen von Gemälden und Plastiken geboten. Diese Kombination von Buchhandlung und Kunstmalerie, die z. B. in Paris längst üblich ist, wird

zu einem wichtigen Element des künstlerischen und kulturellen Lebens der Stadt.

Die Galerie umfaßt drei ineinander gehende Räume. Die in Tannenholz ausgeführten Gestelle lassen sich für verschiedene Zwecke kombinieren und sind daher in ihren Ausmaßen normalisiert. Die Wände sind hell verputzt, die Möblierung ist zweckmäßig und gediegen. Der schöne alte Parkettboden verleiht den Räumen ein besonderes Gepräge. Die indirekten Ständerlampen der BAG Turgi sind von guter Form. Daß es nicht ohne den Stichbogen im Geschmacke des Heimatstils abging, der mit Solothurn herzlich wenig zu tun hat, bedauert man allerdings. Entwurf und Ausführung der Galerieeinrichtung stammen von Inneneinrichtungsarchitekt G. Anliker SWB, Langenthal.

a. r.

zwölf Architekten zur Teilnahme eingeladen. Zur Prämierung von 5–6 Entwürfen steht dem Preisgericht eine Summe von Fr. 25 000 zur Verfügung und für Ankäufe und Entschädigungen an weitere Projekte Fr. 15 000. Die Unterlagen sind gegen Hinterlegung von Fr. 30 bei der Kanzlei des Straßen- und Baudepartementes in Frauenfeld zu beziehen. Preisgericht: Regierungsrat Dr. A. Roth (Präsident); Regierungsrat Dr. J. Müller; Dr. H. Fietz, Arch. BSA, Zollikon-Zürich; R. Gaberel, Arch. BSA, Davos; R. Steiger, Arch. BSA, Zürich. Ersatzmänner: Prof. Dr. A. Ritter, Chefarzt des Kantonsspitals Münsterlingen; Vize-Gemeindeammann Tuchschmid, Frauenfeld; Kantonsbaumeister A. Ewald, St. Gallen. Einlieferungstermin: 17. Dezember 1945.

Schulhaus mit Turnhalle in der «Malerva» Sargans

Veranstaltet von der Schulgemeinde Sargans unter den im Kanton St. Gallen verbürgerten oder seit dem 1. Juni 1944 niedergelassenen Fachleuten schweizerischer Nationalität. Dem Preisgericht stehen für Prämierungen Fr. 9000 und für Ankäufe und Entschädigung Fr. 5000 zur Verfügung. Die Unterlagen sind gegen Einzahlung von Fr. 15 auf Postcheckkonto X 3244 bei der Schulpflegschaft Sargans schriftlich zu beziehen. Preisgericht: Pfarrer A. Gschwend, Schulratspräsident Sargans (Vorsitzender); J. Roduner, Schulrat, Sargans; A. Ewald, Kantonsbaumeister, St. Gallen; E. Boßhardt, Arch. BSA, Winterthur; R. Steiger, Arch. BSA, Zürich; Ersatzmann: C. Breyer, Arch., Adjunkt des Kantonsbaumeisters, St. Gallen. Einlieferungstermin: 1. Oktober 1945.

Wettbewerbe

Neu

Sanierung der Altstadt von Bellinzona

Veranstaltet von der Gemeinde Bellinzona unter den Architekten und Ingenieuren, die im Albo dell'Ordine Cantonale degli Ingegneri e degli Architetti eingetragen sind, und den im Tessin wohnhaften diplomierten Fachleuten schweizerischer Nationalität. Dem Preisgericht stehen Fr. 7000 für die Preise, sowie Fr. 6500 für Ankäufe und Entschädigungen zur Verfügung. Die Unterlagen können gegen Hinterlegung von Fr. 25 bei dem Ufficio Tecnico Comunale, Bellinzona, bezogen werden. Preisgericht: Dr. P. Tatti, Sindaco, Bellinzona (Ehrenpräsident); Prof. Dr. W. Dunkel, Arch. BSA, Zürich (Vorsitzender); Dir. R. Solari, Geom., Bellinzona; Cino Chiesa, Arch., Lugano; Bruno Bossi, Arch., Lugano; Paolo Mariotti, Arch. BSA, Locarno; Ersatzmann: R. Tallone, Arch., Bellinzona. Einlieferungstermin: 16. Oktober 1945.

Ausbau des Thurgauischen Kantonspitals in Münsterlingen

Eröffnet vom Regierungsrat des Kantons Thurgau unter den im Kanton Thurgau verbürgerten oder seit dem 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten. Der Regierungsrat wird weiter

Bâtiment administratif et locatif à Sierre

Concours de projets ouvert par la Banque Cantonale du Valais. Sont admis à concourir: tous les architectes et techniciens domiciliés dans le canton du Valais et y ayant exercé la profession depuis une année au moins. Le jury dispose d'une somme de fr. 6000 destinés aux projets primés et de fr. 6000 destinés aux achats de projets et aux allocations spéciales. Le programme, ainsi que le plan de situation, sont remis gratuitement aux concurrents par l'Agence de la Banque Cantonale, à Sierre. Le jury est composé

Wettbewerbe

| Veranstalter | Objekt | Teilnehmer | Termin | Siehe Werk Nr. |
|--|--|--|-----------------|----------------|
| Banque Cantonale du Valais | Bâtiment administratif et locatif à Sierre | Tous les architectes et techniciens domiciliés dans le canton du Valais et y ayant exercé la profession depuis une année | 31 octobre 1945 | août 1945 |
| Gemeinde Bellinzona | Sanierung der Altstadt von Bellinzona | Die dem Ordine Cantonale degli Ingegneri ed Architetti angehörenden oder im Tessin wohnhaften Fachleute schweizerischer Nationalität | 16. Okt. 1945 | August 1945 |
| Regierungsrat des Kantons Thurgau | Ausbau des Thurgauischen Kantonsspitals in Münsterlingen | Die im Kanton Thurgau verbürgerten oder seit dem 1. Januar 1945 niedergelassenen Architekten | 17. Dez. 1945 | August 1945 |
| Schulgemeinde Sargans | Schulhaus in Sargans | Die im Kanton St. Gallen verbürgerten oder seit dem 1. Juni 1944 niedergelassenen Fachleute schweizerischer Nationalität | 1. Okt. 1945 | August 1945 |
| Evangelische Kirchgemeinde Rapperswil-Jona | Kirchgemeindehaus in Rapperswil-Jona | Die in Rapperswil-Jona verbürgerten oder seit mindestens dem 1. März 1944 niedergelassenen Architekten | 15. Aug. 1945 | Juli 1945 |
| Gemeinderat Domat/Ems | Schulhaus mit Turnhalle und Kaplanei in Domat/Ems | Die im Kanton Graubünden verbürgerten oder seit dem 1. Januar 1944 niedergelassenen Architekten | 31. Aug. 1945 | Juni 1943 |
| Città di Lugano | Bebauungsplan für Lugano | Die im Bezirk Lugano heimatberechtigten oder seit dem 1. Januar 1944 niedergelassenen Fachleute schweizerischer Nationalität | 22. Aug. 1945 | Mai 1945 |
| Prättigauer Spitalverein | Erweiterung des Prättigauer Krankenhauses in Schiers | Alle im Kanton Graubünden heimatberechtigten oder seit dem 1. Januar 1943 niedergelassenen Fachleute | 31. Aug. 1945 | Mai 1945 |

de MM Karl Schmid, architecte, Sion (président); Oscar de Chastonay, Directeur de la Banque Cantonale, Sion (vice-président); Maurice Zermatten, professeur, Sion (secrétaire); Otto Schmid, architecte, Veytaux/Chillon; Paul Reverdin, architecte, Genève. Délai de livraison des projets: 31 octobre 1945.

Entschieden

Innenrenovation mit Umbau der katholischen Kirche in Biberist-Solothurn

In dem von der Kirchengemeinde Biberist unter vier eingeladenen Firmen veranstalteten engeren Wettbewerbe traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 700): Otto Sperisen, Arch., Solothurn; 2. Preis (Fr. 300): Werner Studer, Arch., Feldbrunnen; 3. Preis (Fr. 200): Josef Steiner, Arch., Schwyz. Ferner erhält jeder Teilnehmer eine feste Entschädigung von Fr. 400. Dem Preisgericht gehörten als Fachleute die Architekten Léon Jungo BSA, Eidg. Baudirektor, Bern; Hermann Baur BSA, Basel; Rud. Benteli BSA, Gerlafingen; Ernst Rufer, Biberist, an.

Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämierten Entwurfes mit der Bauaufgabe zu betrauen.

Grande salle et salle de concerts Paderewski à Lausanne

Dans le concours au premier degré, le Jury, composé de MM. Jean Peitrequin, directeur des Travaux, Lausanne (président); J. H. Addor, syndic de Lausanne; E. Béboux, arch., Lausanne; R. Bonnard, arch., Lausanne; F. Dekker, arch. FAS, Neuchâtel; A. Laverrière, arch. FAS, Lausanne; E. d'Okolski, arch., Lausanne; J. Tschumi, arch., Lausanne; A. Guyonnet, arch. FAS, Genève; M. L. Monneyron, arch. de la Ville à Lausanne; M. Ammann, municipal, Lausanne; A. Pilet, arch., chef du service du Plan d'extension, Lausanne, a décerné les prix suivants: 1^{er} prix (fr. 3000): Arnold Pahud, arch., Renens, Italo Ferrari, Marcel Baud, Paul Bouroud, architectes, Lausanne; 2^e prix (fr. 2800): Marc Piccard, arch. FAS, Lausanne (collaborateur: M. Edouard Perret, dessinateur-architecte, Lausanne); 3^e prix (fr. 2500): M. Charles Thévenaz, arch. FAS Lausanne (collaborateur: M. Daniel Girardet, arch., Lausanne); 4^e prix (fr.

2200): Marcel Mayor et Charles Chevalley, architectes, Lausanne; 5^e prix (fr. 1900): Gorjat & Baehler, architectes, Lausanne; 6^e prix (fr. 1800): Walter Baumann, arch., Lausanne (collaborateurs: Jean Dompierre et Jean Louis Buttiaz, architectes, Lausanne); 7^e prix (fr. 1700): Jean-Pierre Vouga, arch., Lausanne; 8^e prix (fr. 1600): Pierre Thomesen, arch., Aigle. En outre il a accordé trois allocations de frs. 1550, 1500 et 1450, quatre allocations de frs. 1250 et huit de frs. 1000. Les huit concurrents primés sont admis à présenter un projet au concours du deuxième degré.

Alignementsplanung im Gebiete des Gümligenmooses, Muri-Bern

In dem von der Gemeinde Muri veranstalteten engeren Wettbewerbe traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 950): Hermann Rüfenacht, Arch. BSA, Muri; 2. Preis (Fr. 900): Walter Hämmig, dipl. Arch., Bern; 3. Preis (Fr. 800): Wilhelm Enz, Arch., Gümligen; 4. Preis (Fr. 700): Willy Frey, dipl. Arch., Muri. Ferner erhält jeder Teilnehmer eine feste Entschädigung von Fr. 400. Preisgericht: J. U. Siegenthaler, Gemeinde-

präsident Muri (Vorsitzender); Kantonsoberingenieur A. von Steiger; E. E. Straßer, dipl. Arch., Stadtplaner, Bern; F. Marbach, Präsident der Baukommission, Muri; A. Geiser, dipl. Ing., Bauinspektor, Muri.

Schulhaus und Kindergarten in der «Mettlen» Pfäffikon-Zürich

Das Preisgericht traf in dem unter acht eingeladenen Architekten veranstalteten Wettbewerbe folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 3000): Paul Hirzel, Arch., Wetzikon; 2. Preis (Fr. 2000): A. und H. Oeschger, Arch. BSA, Zürich; 3. Preis (Fr. 1600): Hans Hohloch, Arch., Winterthur; 4. Preis (Fr. 1400): Walter Niehus, Arch. BSA, Zürich. Entschädigung (Fr. 500): Johannes Meier, Arch. BSA, Wetzikon. Ferner erhält jeder Beteiligte eine feste Entschädigung von Fr. 1000. Preisgericht: Dr. Ch. Alder, Präsident der Schulhausbaukommission, Pfäffikon; E. Egli, Sekundarlehrer, Pfäffikon; W. Henauer, Arch. BSA, Zürich; A. Reinhart, Stadtbaumeister, Winterthur; H. Müller, Arch. BSA, Thalwil; A. Schmid, Arch., Thalwil. Das Preisgericht empfiehlt, mit dem Verfasser des erstprämierten Projektes zur Weiterbearbeitung in Verbindung zu treten.

Planung im Gebiete der Gemeinden Rorschacherberg, Rorschach, Goldach und Thal

Das Preisgericht traf folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 2200): Hans Rudolph, Arch., Zürich; 2. Preis (Fr. 2000): Willy Knoll, Ing., St. Gallen; 3. Preis (Fr. 1800): J. Iklé, Kulturing, Goldach, und Ernst Walle, Ing., Altstätten; 4. Preis (Fr. 1100): K. Kaufmann, Arch., Aarau, Walter Kaufmann, Geometer, Romanshorn, und F. Burger, Geometer, St. Gallen; 5. Preis (Fr. 1000): E. F. Bärlocher, Arch., Zürich/Rheineck, und Walter Custer, Arch., Zürich; 6. Preis (Fr. 900): Rich. Kuster, Arch., Luzern; 7. Preis (Fr. 800): Otto Del Fabro und Ed. Del Fabro, Architekten, St. Gallen/Zürich. Ferner zwei Entschädigungen zu Fr. 500 und drei zu Fr. 400. Preisgericht: Gemeindeammann B. Tobler, Rorschacherberg (Präsident); Stadtammann Dr. C. Rothenhäusler, Rorschach; Kantonsing. R. Meyer, St. Gallen; Kantonsbaumeister A. Ewald, St. Gallen; R. Steiger, Arch. BSA, Zürich; P. Trüdinger, Arch. BSA,

Chef des Stadtplanbüros, Basel; Stadt ingenieur E. Keller, Rorschach.

Erweiterung der Oberaargauischen Verpflegungsanstalt Dettenbühl in Wiedlisbach (Bern)

In dem Wettbewerbe, der auf die in den Ämtern Aarwangen und Wangen und in den Gemeinden Köniz (inkl. Wabern), Hasle, Landiswil und Arni niedergelassenen Architekten und drei eingeladene Firmen der Stadt Bern beschränkt war, traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 2500): Ernst Balmer, Arch. BSA, Köniz; 2. Preis (Fr. 1400): Hermann Steffen, Arch., Liebefeld; 3. Preis (Fr. 1100): Päder & Jenny, Arch. BSA, Bern; Ankäufe (Fr. 500): E. Röthlisberger, Arch., Niederscherli; H. Brechbühler, Arch. BSA, Bern. Ferner werden die Teilnehmer mit je Fr. 400 ent schädigt mit Ausnahme des Verfassers eines prämierten Projektes, der Gemeindebeamter ist. Preisgericht: Dr. Immer, Bern (Präsident); Bösiger, Präsident der Kommission für Baufragen, Wiedlisbach; Dr. Kiener, Kant. Armeninspektor, Bern; Arch. Schaub, Stadtbaumeister, Biel; E. Bechstein, Arch. BSA, Burgdorf; F. von Niederhäusern, Arch. BSA, Olten; H. Leu, Arch. BSA, Basel.

Kirchliche Bauten im Balgrist, Zürich

In dem von der Kirchenpflege Neu münster Zürich unter drei Architekten veranstalteten engeren Wettbewerbe traf das Preisgericht folgenden Entscheid: 1. Preis (Fr. 1200): Gebr. Pfister, Architekten BSA, Zürich; 2. Preis (Fr. 800): Alfred Gradmann, Arch. BSA, Zürich; 2. Preis ex aequo (Fr. 800): Karl Scheer, Arch. BSA, Zürich. Preisgericht: Fr. Kuhn, Präsident der Kirchenpflege Neumünster, Zürich; Alfr. Ruhoff, Pfarrer, Zürich; Prof. Fr. Heß, Arch. BSA, Zürich; E. E. Hilpert, Arch., Zürich; E. Schäffer, Arch. BSA, Zürich; K. Kündig, Arch. BSA, Zürich. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämierten Projektes mit der Ausführung des Pfarrhauses zu betrauen.

Hodler-Denkmal für Genf

In dem engeren Wettbewerbe unter den beiden Bildhauern Henri König und Jakob Probst beschloß die Jury,

das Projekt «Marignano A» von Jakob Probst unter Vorbehalt einiger Änderungen zur Ausführung zu empfehlen. Dem Projekt «Parallelisme» von Henri König wurde eine Entschädigung von Fr. 1500 zugesprochen.

Plastik für das Kunsthau Luzern

In dem vom Eidg. Departement des Innern veranstalteten Wettbewerb für eine Plastik beim Eingang des Kunstmuseums *Luzern*, zu dem zehn Bildhauer aus der ganzen Schweiz eingeladen waren, hat die Jury keinen der eingereichten Entwürfe unmittelbar zur Ausführung empfohlen. Die Verfasser der drei am besten geeignet scheinenden Projekte, die Bildhauer O. Ch. *Bänninger*, Zürich, Jakob *Probst*, Peney-Satigny (Genf) und Albert *Schilling*, Stans, werden zu einem zweiten, beschränkten Wett bewerb eingeladen.

Technische Mitteilungen

Neuer Bodenbelag

Die Linoleum AG. Giubiasco bringt unter dem Namen «Compound» eine Neuheit heraus. Es handelt sich um eine Kombination von bewährtem Baulinoleum mit einer zusätzlich isolierenden Korkunterlage. Dieser neue Fußbodenbelag verdient in Bau kreisen besondere Beachtung. Wegen Einzelheiten wende man sich an den Linoleum-Fachhandel oder an die Linoleum AG. Giubiasco.

Die Firma Schuster & Co. 150 Jahre alt

Anlässlich der Feier des 150jährigen Bestehens der bedeutenden St. Galler und Zürcher Firma wurden Vertreter der Presse und andere Gäste zu einer kurzen Besichtigung der Räumlichkeiten an der Bahnhofstraße in Zürich eingeladen. Das Unternehmen umfaßt verschiedene auf die einzelnen Stockwerke verteilte Abteilungen, von denen der Ausstellungsraum der wertvollen orientalischen Teppiche besonders interessierte. Man bekam einen ausgezeichneten Einblick in den mannigfaltigen Betrieb der Fa. Schuster & Co., der wir weiterhin glückliches Gedeihen wünschen. d. h.

Nagelbinder

Von Emil Schubiger, Ingenieur SIA,
Zürich-Solothurn

Die beiden in vorliegendem Heft beschriebenen Neubauten der *Kantonschule* und der *Autophon AG.* Solothurn weisen Dachkonstruktionen in neuzeitlicher Nagelbauweise auf. Beim Schulhausbau war die Berücksichtigung des einheimischen Zimmereigewerbes, bei der Maschinenhalle die Knappeit an Eisen wegleitend für die Wahl des Baustoffes und der Verbindungen.

Neue Kantonschule Solothurn

A. Turnhalle

Der Unterbau, sowie die aufgehenden Umfassungswände sind in Eisenbeton ausgeführt, auf welchem die Tragkonstruktion in Holz gelenkig aufgelagert. Die vollwandigen Binder von 16,3 m Spannweite sind in Abständen von 3,85 m angeordnet. Sie haben I-förmigen Querschnitt von durchschnittlich 1,5 m Höhe. Der Steg besteht aus zwei Schichten von Diagonalbrettern, die sich rechtwinklig kreuzen. Die Flanschen werden durch aufgenagelte Längsbretter und Decklamellen gebildet. Auf dem Untergurt, der mitsamt seiner Nagelung im Raum sichtbar in Erscheinung tritt, liegt das Deckengebälk, auf dem Obergurt die Sparrenlage. Beide sind durch Strebenhölzer miteinander verbunden, so daß die schlanken Binder gegen Verdrehen gesichert sind. Zu Revisionszwecken besitzt jeder Binder im Scheitelpunkt eine quadratische Öffnung.

Anlässlich der nach Inbetriebnahme durchgeföhrten Belastungsproben wurde festgestellt, daß die Holzkonstruktionen eine außerordentlich geringe Durchbiegung aufweisen und auch bezüglich Schwingungen beim Turnen am Rundlauf dem Beton nicht nachstehen. Akustisch ist der mit Holzunterzügen unterteilte Raum sehr ansprechend und absolut echofrei. Die Befestigung der Turngeräte an den hölzernen Bindern geschieht durch einfache Verschraubung. Zur Prüfung, ob die Tragfähigkeit der Nagelverbindungen auf die Dauer nicht nachlässe, werden in Abständen von mehreren Jahren

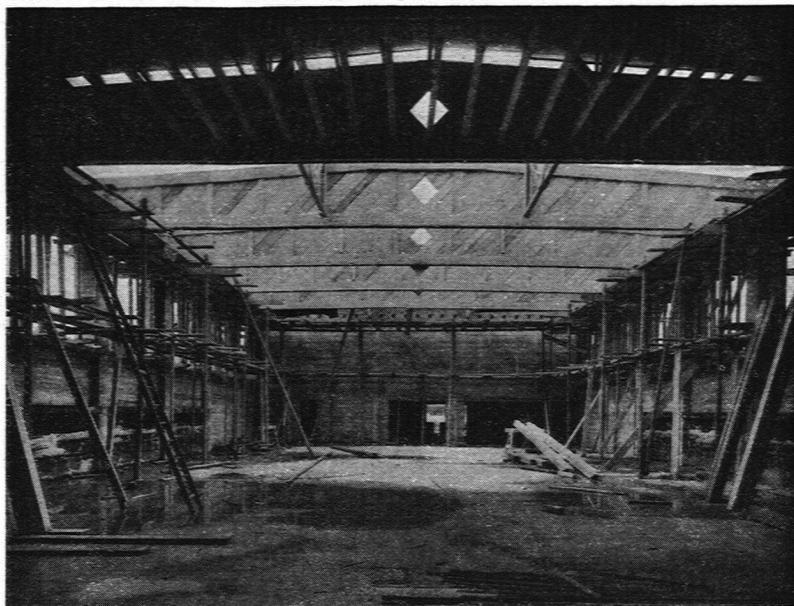


Abb. 1 Turnhalle der Kantonschule Solothurn mit aufgerichteten Nagelbindern

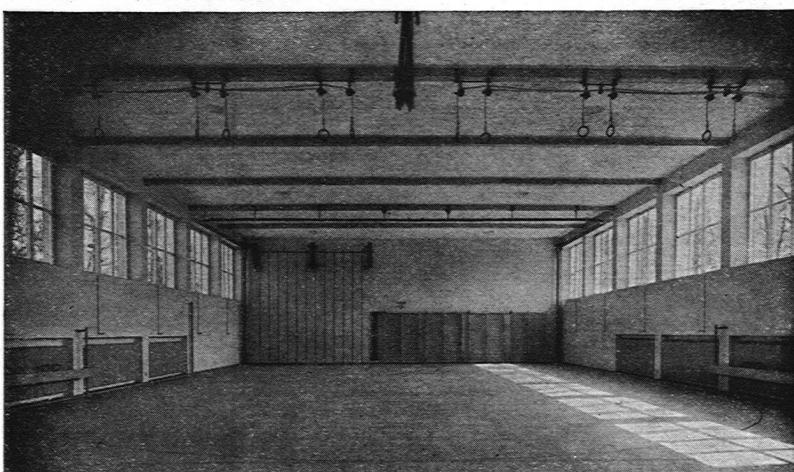


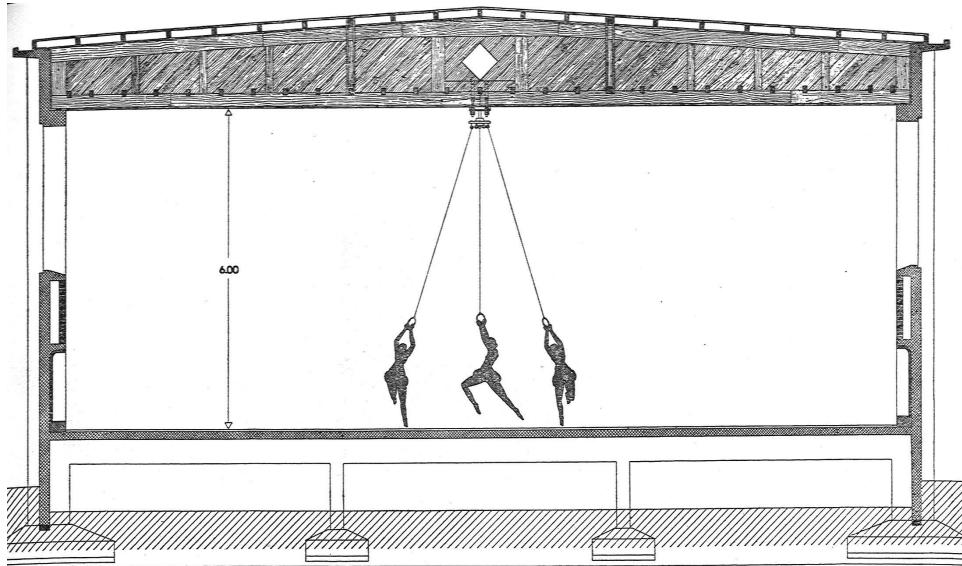
Abb. 2 Die fertige Turnhalle

die Einsenkungen der Binder unter Schnee- und Nutzlast nachgeprüft. Bis heute, nach sieben Jahren, zeigen sich keine bleibenden Senkungen und verhält sich die Konstruktion rein elastisch.

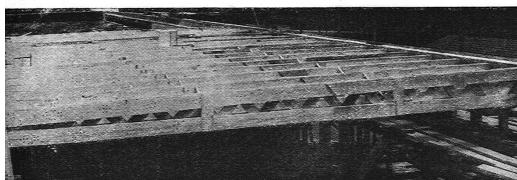
B. Verbindungsbau der Kantonschule Solothurn

Der 67 m lange Gebäudetrakt besitzt ein schwach geneigtes Kupferdach, dessen Tragkonstruktion aus 80 ge Nagelten Gitterträgern von 9,1 m Spannweite besteht. Der Untergurt liegt horizontal und trägt einen Schiebepoden mit Schlackenauffüllung, sowie eine aufgehängte Gipsdecke.

Der Obergurt läuft parallel zur Dachneigung. Die Bretter wurden aus lufttrockenem, ein Jahr vor dem Abbund geschnittenem Holz gewonnen und beim Aufrichten vor Regen geschützt. Die Konstruktion hat sich als sehr formbeständig erwiesen, und es sind keinerlei Risse in der Gipsdecke aufgetreten. Finanziell konnte mit der Nagelkonstruktion gegenüber geleimten Hetzerträgern eine wesentliche Ersparnis erzielt werden. Zu Prüzungszwecken wurden einige Probebinder in natürlicher Größe bis auf Einsacken belastet, wobei konstatiert werden konnte, daß die Ursache des Bruches nirgends auf ein Nachlassen der Nagelverbindung zurückging.

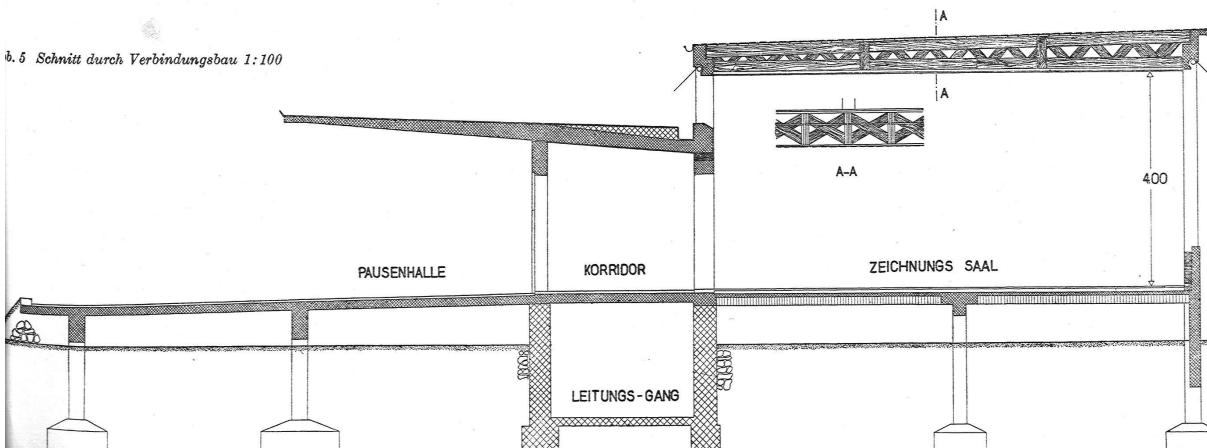


b. 3 Schnitt durch Turnhalle 1:100 Öffnung im Binder für Kontrollgang



Neue Kantonsschule Solothurn

b. 4 Nagelbinder über Zeichnungssaal



b. 5 Schnitt durch Verbindungsbaue 1:100

Maschinenhalle der Autophon AG., Solothurn

Zur freien Aufstellung der Installationen und Arbeitsmaschinen wurde eine stützenfreie Halle von 43 m Länge und 17 m Breite gewünscht. Die Tragkonstruktion über dem Erdgeschoss besteht aus zehn genagelten Rahmenbindern von 4,2 m Achsabstand. Die Fußgelenke werden durch Unterlage einer plastischen Schicht aus Asphaltfilz unter die Hirnholzflächen der Pfosten gebildet. Durch biegssteife Verbindung der vertikalen Stützen und horizontalen Träger entsteht eine wesentliche Entlastung des Scheitelpunktes, wodurch die Konstruktion schlanker gehalten werden kann. Entsprechend dem Verlauf des Biegungsmomentes verjüngen sich die Pfosten nach unten und ist die Trägerhöhe in der Mitte am größten. Pro Binder sind gegen tausend Nägel eingeschlagen, die eine Hälfte von vorn, die andere Hälfte von hinten. Der Abrieb erfolgte in drei Teilen zur Erleichterung des Transports auf die Baustelle. Die Montageslöße wurden auf der Baustelle vernagelt. Sie liegen an denjenigen Stellen, wo das Biegungsmoment null ist. Das Verlegen der Pfetten und Dachhaut hielte mit der fortlaufenden Bindernmontage Schritt, so daß die Halle feldweise eingedeckt und jeder Binder sofort nach dem Aufrichten vor Regen geschützt wurde. Das Innere der Halle mit den sichtbaren vollwandigen Binderrippen wirkt architektonisch fein gegliedert und doch ruhig, weil die sonst bei Holzkonstruktionen üblichen Streben- und Büge fehlen. In der Formgebung wirkten die Binder eher wie ein Stahl-

konstruktion, wobei die sichtbaren Nagelköpfe mit den Nieten verglichen werden können. Auch die Pläne gleichen solchen für Stahlbau, indem jeder Nagel zahlenmäßig fixiert und nach genauen Schablonen eingeschlagen ist.



Abb. 6 Aufgerichtete Nagelbinden

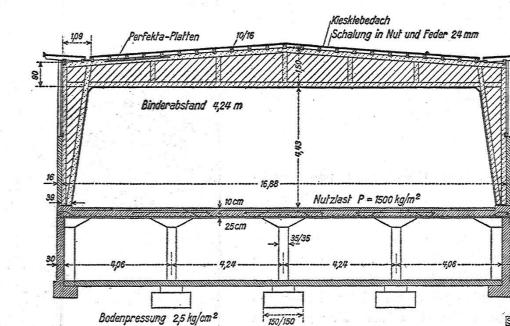


Abb. 7 Querschnitt 1:200 mit Pilzdecke für 1,5 t pro m^2 Nutzlast über Kellergeschoß und genagelte Rahmenbinder über Erdgeschoß. Spannweite ca. 17 m, Binderabstand 4,2 m

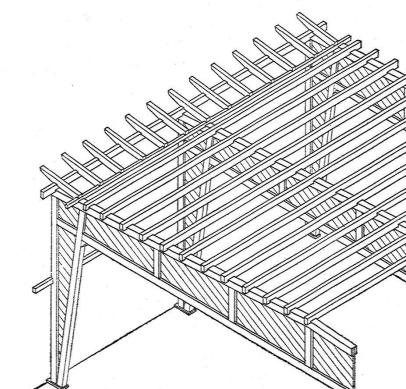


Abb. 8 Axonometrie der Holzkonstruktion mit durchlaufenden Sparren über dem Rahmenbinden. Vordach mit Gegengefälle und zurückverschobener Rinne